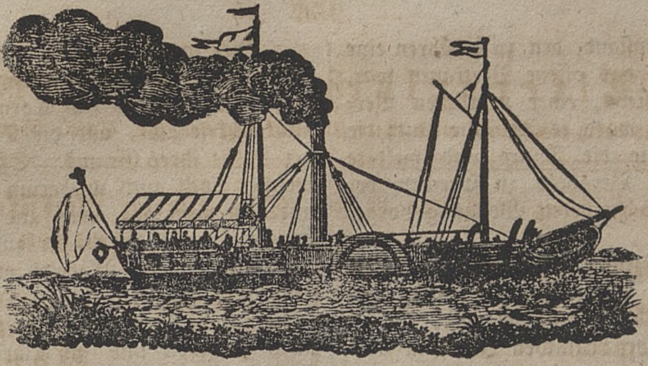
№ 120.

Donnerstag,
am 7. October
1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Lilienkranz.

(Fortsetzung.)

Wenn Helene öfter im Gespräch auf die Jahre ihrer Kindheit und ersten Jugend zurück kam, und mit Liebe bei deren Scenen verweilte, hörte Viktor mit regem Interesse zu. Sie erzählte von ihres Vaters Künstlerleben, wie glücklich sie gewesen, wenn es ihr vergönnt war, in seinem Atelier hinter seinem Stuhle die Fortschritte seiner Arbeit zu belauschen, wie warm sie sich für jedes ansprechende Bild interessirte, und es oft mit Thränen forttragen sah, wie dann der Vater sie liebkosend mit dem Versprechen tröstete, noch ein schöneres zu malen; — die Mutter trug kleine Züge zu diesen Darstellungen einer glücklichen Vergangenheit bei, welche zwischen dem Komischen und Rührenden die Mitte hielten, und je nachdem das Eine oder das Andere vorherrschend war, mit heiterem Lächeln oder einer stillen Wehmuth endeten.

Dann sollte auch Viktor erzählen; aber früh zur Waise geworden, hatte eine kaltherzige Umgebung seiner Kindheit die schöne Blüthe warmer Hingebung abgestreift. Ungern nur schien er sich der frühern Jahre zu erinnern, mancher unvergessene Kummer aus jener Zeit ihn schmerzlich zu berühren, weßhalb die Frauen mit zarter Schonung dieses Gegenstandes zu erwähnen vermieden.

Seit jenem Tage, als Viktor seine Braut bei der Verfertigung des Kranzes fand, und durch seine Aeußerungen betrübte, schien ein anderer Geist ihn zu beherrschen. Zwar setzte er noch eine Zeitlang seine Besuche eben so oft, wie früher fort, aber die Ungleichheit seiner Stimmung trat immer schroffer hervor, und in seinem Innern schien eine eigenthümliche Aenderung vorgegangen zu sein. Oft heftig und launenvoll, suchte er sein Betragen dann durch eine verdoppelte Zärtlichkeit gut zu machen, in welcher jedoch die arme Helene, ohne darüber ganz im Klaren mit sich zu sein, jene Wärme vermißte, die eine tiefe Empfindung begleitet. Sie härmte sich im Stillen, und suchte der leidenden Mutter ihren Kummer zu verbergen, doch entging dem Scharfblick der erfahrenen Frau nichts, was für das Wohl ihres Kindes von Bedeutung war. Auch sie verschloß ihre Besorgnisse in sich; aber sie bewachte Viktors Benehmen aufmerksamer, und gewann bald genug die Ueberzeugung, daß entweder irgend ein verhehlter Kummer ihn drücke, oder das Verhältniß zu Helenen seinem leicht beweglichen Sinne nicht mehr zusage. Ihr Gefühl fand sich durch diese letztere Voraussetzung tief verletzt, doch zu wichtig war ihr das Glück ihres einzigen Kindes, als daß sie nicht hätte ihre ganze moralische Kraft aufbieten sollen, um jede Bitterkeit zu bekämpfen und einer ruhigen Beurtheilung fähig zu bleiben.

Es war um diese Zeit, als eines Abends Mutter und Tochter allein beisammen saßen, und jede mit trüben Gedanken beschäftigt, still für sich arbeiteten. Ein ihnen bis dahin unbekanntes Gefühl lastete drückend auf

Beiden, es gab einen Gegenstand, den zu berühren eine Jede vermeiden wollte, und das offene Vertrauen war, für den Augenblick wenigstens, einer peinlichen Verschlossenheit gewichen. Da ward es im Flur laut; die Wirthin des Hauses öffnete die Thüre und meldete einen Fremden, der Frau Berghold zu sprechen begehre, und welchem sie bis zu deren Wohnung vorgeleuchtet hatte.

Befremdet sahen die Frauen sich an, und seltsam erschien es Beiden, daß so spät noch ein Fremder ihre Einsamkeit unterbreche, doch auch nothwendig, ihn zu empfangen, um einen wahrscheinlichen Irrthum aufzuklären.

Ein Mann von hoher Gestalt und edelm einnehmenden Aeußern trat ein; er schien über die erste Blüthe des Lebens hinaus, und seinem Anzuge nach zu urtheilen, ein Reisender zu sein.

„Darf ein Freund Ihres verstorbenen Gatten," sprach er, mit Ehrfurcht und Herzlichkeit die Hand der überraschten Frau Berghold küssend, „Verzeihung hoffen, wenn er ohne Führer selbst den Weg zu Ihnen aufsuchte? — ein gemeinschaftliches Gefühl, welches in unsern Herzen nie ersterben wird, sei mein Fürsprecher, wenn ich in der Form fehlend, Ihren Tadel verdiente."

„So sind Sie Tornwald," sprach die überraschte Frau mit gerührter Stimme, und drückte herzlich seine Hand, „denn von mehren Freunden war meinem theuren Verstorbenen Keiner so werth wie er."

Ihr Gefühl hatte richtig errathen; es war Tornwald, der treffliche Kunstgenosse Berghold's, und zwar vielleicht um zehn Jahre jünger als dieser, dennoch sein vertrautester und liebster Freund. Als Berghold in Italien war, lernte er dort den talentvollen Jüngling kennen und lieben; ihr Lebensweg trennte sie bald, der Jüngling blieb in Rom, der gereiftere Berghold kehrte nach Deutschland zurück, und bald sah er sich durch die Bande des ehelichen und häuslichen Lebens gefesselt. Mehre Jahre nach seiner Verheirathung erhielt er eine Aufforderung nach Wien; hier sah er Tornwald wieder, als gereiften Mann und Künstler, und verlebte heitere schöne Tage der Kunst und der edelsten Freundschaft mit demselben, bis die Pflichten des Gatten und Vaters ihn wieder in die Heimath riefen. Von da an entstand ein Briefwechsel zwischen Beiden. An allen Freuden ihres Gatten den regsten Antheil nehmend, las Frau Berghold mit hohem Interesse die anziehenden Briefe des Freundes, und oft erzählte der Maler von demselben im stillen Kreise seiner Lieben, doch begegneten Beide sich nicht mehr im Leben.

So trat denn Tornwald nicht als ein Fremder, vielmehr als ein innig Befreundeter in die kleine Wohnung der Wittwe, und herzlich erfreute es diese, zu hören, daß sein Aufenthalt in ihrem Wohnorte sich zu mehren Monaten verlängern könnte, indem verschiedene künstlerische Arbeiten seiner dort warteten.

Viel ward nun des verstorbenen Freundes gedacht, seiner letzten Lebenstage, seiner Wirksamkeit als Künstler; überall sprach sich Tornwalds liebenswürdige Gemüthlichkeit aus, und die Trauernden vergaßen in seiner Nähe ihres Grams. Spät schied der neue Freund, welcher doch auch wiederum kein neuer war, von ihnen, mit dem gern gegebenen und freudig empfangenen Versprechen, recht oft wieder zu kommen.

Am andern Morgen erhielt Frau Berghold folgendes Billet von ihm: Damit, verehrte Freundin! schon im Beginn unserer freundschaftlichen Verbindung alles zwischen uns im Klaren sei, erlauben Sie mir sogleich Ihnen das Geständniß abzulegen, daß ich seit langer Zeit schon der Schuldner Ihres verstorbenen Gatten war. Nicht von derjenigen Schuld spreche ich, welche er durch Liebe und Leitung in meiner Kunst mir auferlegte, und die nur der Himmel für mich abtragen kann — von einer andern Schuld ist hier die Rede, indem Berghold mich einst durch seine Hilfe aus dringender Verlegenheit befreite. Eine Verschreibung gab ich damals nicht über die empfangene Summe, weßhalb Sie eine solche auch nicht vorgefunden haben werden, doch beeile ich mich jetzt die lange versäumte Pflicht der Wiedererstattung zu erfüllen. U. s. w.

Eine Summe von funfzig Dukaten war beigeschlossen. Ueberrascht hielt die arme Wittwe das Päckchen in ihrer Hand, unentschlossen, ob sie dasselbe annehmen dürfe, denn wohl hatte sie die edle Lüge errathen; dann aber gedachte sie des langen Winters, Helenens Anstrengungen, ihres eigenen körperlichen Leids, und auf die Quittung, welche sie jetzt schrieb, fiel eine Thräne der Rührung und des Danks, welchem Worte zu geben, ihr versagt war.

Am Morgen nach jenem Balle saß der Minister mit seiner Tochter beim Frühstück, und ihre Unterhaltung drehte sich natürlich um das gestrige Fest. Als gewandter Weltmann und feiner Beobachter fand der Minister in einer jeden solchen Versammlung reichen Stoff für seine witzigen Bemerkungen, und ergötzte in vertraulicher Mittheilung Klotilde damit. So auch heute; doch unterbrach er sich selbst bald mit der Frage, wie Klotilden der junge Graf Walmar gefalle?

Mit Unbefangenheit versicherte sie, daß der Genannte ein recht hübscher und angenehmer Mann sei. „Jedoch" setzte sie lächelnd hinzu, „leugne ich nicht, daß ich vielleicht seine ganze Erscheinung übersehn haben würde, hätten Sie, mein Vater, nicht meine Theilnahme für dieselbe durch einige Worte angeregt, um deren nähere Auslegung ich Sie noch zu bitten habe."

„Ja!" sprach lächelnd der Minister, „wo junge Mädchen etwas wittern, was in's Gebiet der Romantik gehört, da sind sie stets überaus theilnehmend und wißbegierig. Im vorliegenden Falle ist nun leider überreicher Stoff vorhanden, um den armen Grafen in einen Romanhelden zu verwandeln, und ich sehe schon,

daß ich nicht fortkomme, ohne Dir die ganze Begebenheit zum Besten gegeben zu haben. So erfahre denn, daß der junge Walmar einem alten und begüterten Geschlechte im H...schen angehört, und dort einen bejahrten reichen Onkel besitzt, der ein Jugendfreund von mir, und von welchem er nicht allein erzogen ist, sondern auch die bestimmte Hoffnung hat, denselben zu beerben, indem er unverheirathet und kinderlos ist. Der junge Mann hat vor etwa sechs Monaten ein unglückliches Duell in seiner Heimath gehabt, und in demselben seinen Gegner, einen Jüngling von hoher Geburt, dessen Familie dort zu Lande von großem Einfluß ist, schwer verwundet. Walmar, der selbst eine nicht bedeutende Verletzung erhalten hatte, mußte flüchten, und hat sich eine Zeitlang unter einem angenommenen Namen in der hiesigen Gegend verborgen gehalten. Nun ist zwar sein verwundeter Gegner mit dem Leben davon gekommen, doch noch fortwährend siech an den Folgen seiner Verwundung, deren Urheber von der aufgebrachten Familie des Kranken um so bitterer verfolgt wird, als in jenem Staat das Duell-Mandat sehr scharf und die Macht dieser Verwandten groß genug ist, um dasselbe in seiner ganzen Strenge in Anwendung zu bringen. Walmars Oheim ist ebenfalls sehr aufgebracht auf den Neffen, und der arme junge Mensch sieht sich von allen Seiten bedroht und verlassen."

„Es ist gütig von Ihnen, mein Vater, daß Sie Sich seiner hilfreich annehmen; aber wie ward Ihnen denn sein verborgener Aufenthalt bekannt?"

„Von diesem habe ich nichts gewußt; auch hat der Graf diesen verlassen, ehe wir aus dem Bade zurück gekehrt waren. Vor wenigen Tagen erst kam er vertrauensvoll zu mir, erzählte mir seine Geschichte, und bat mich um meine Vermittelung, welche ich ihm auch gern zugesagt habe. Meine frühere Bekanntschaft mit dem alten Onkel und meine Connexionen am H...schen Hofe geben mir die bestimmte Hoffnung, daß ich ihm nützlich sein werde. Bis zur allerseitigen Aussöhnung aber muß er hier bleiben, und ich habe ihn eingeladen, mein Haus zu besuchen, so oft es ihm gefällt."

Der schlaue Minister wußte gar wohl die nähere Bekanntschaft eines jungen Mannes zu schätzen, der, kam seine Versöhnung mit seinen reichen Verwandten zu Stande, für eine sehr ansehnliche Partie gelten konnte, zumal da sein Geschlecht eins der ältesten, er selbst aber durch seine Persönlichkeit sehr empfehlend war. Doch war der gewandte Diplomat fein genug, seiner Tochter, deren wenig spekulativen und etwas an's Romantische streifenden Sinn er kannte, seine Pläne zu verbergen. Walmar aber kam demselben, zwar unbewußt, aber um so sicherer entgegen, indem er mit freudiger Dankbarkeit das Entgegenkommen des Ministers aufnahm, und in kurzer Zeit in dessen Hause als täglicher Besucher zu finden war. Klotildens Liebenswürdigkeit, durch eine sehr feine Erziehung und glänzende Talente erhöht, verfehlten nicht, jenem ersten lebhaften Eindruck ihrer Erscheinung eine längere Dauer zu geben, und jeder Fortschritt in der Erkenntniß ihres eigentlichsten Wesens mußte dem reizenden Mädchen die schon gemachten Eroberungen nur noch mehr sichern. Zwar wagte Walmar es nie, eine andere Empfindung für Klotilde zu äußern, als die der hochachtungsvollsten Bewunderung, und er benahm sich mit einer Zurückhaltung, welche ihr ein sicheres Vertrauen einflößte, der beobachtende Vater aber seiner augenblicklich unsichern Stellung in der Gesellschaft zuschrieb.

(Fortsetzung folgt.)

Wellenschlag.

— Was ganz Kreuzfunkelnagelneues unter der Sonne — — des Theater-Himmels! — Es war einmal eine Sängerin, die hieß Dem. Limbach, die heirathete einen Tenoristen, der hieß Freymüller, und sie wurde Mutter von zwei holden Knäblein. Plötzlich — Geschwindigkeit ist keine Hexerei — ist Mad. Freymüller wieder von Herrn Freymüller fort und gastirt jetzt in Köln als — Demoiselle Limbach. Wenn das bei vielen Frauen so ginge, das würde eine schöne Confusion geben. Sonderbar! Höchst sonderbar! —

— Eine Sängerin, die ohne Stimme und Schule die größten Partieen übernimmt, zugleich aber auch im tragischen Fache die Crelinger und Rettich, im Naiven die Hagn und Bauer übertrifft, welche nur aus allgemeiner Blindheit des Publikums ihr vorgezogen werden, sucht einen Recensenten und Correspondenten der nobelsten Sorte, um ihn durch ihre Hand zu beglücken. Auf ihr Herz und was daran hängt, darf er keinen Anspruch machen, das gehört der Welt. Wer den glücklichen Posten ihres Gemahls erhält, genießt folgende Emolumente: freie Wohnung und Kost, wofür er verpflichtet ist, sämmtliche Botschaften seiner Frau zu übernehmen und deren Tuchkleider auszuklopfen; sämmtliche Trinkgelder, die ihre Verehrer beim Ab- und Zugehn in seine Hand drücken, gehören zur Hälfte ihm, auch dürfte sich leicht ein Tuchhändler unter den Anbetern finden und ein neues Kleidungsstück für ihn abfallen; was bei ihr von eß- und trinkbaren Geschenken in dem Maaße eingeht, daß sie es allein nicht vertilgen kann, verbleibt ihm zum beliebigen Gebrauche; auch kann er, wenn sie mit Blumen überschüttet wird, dieselben auflesen und wieder verkaufen, nur die Lorbeeren behält sie sich vor. Der Mann verpflichtet sich, in die häuslichen Angelegenheiten seiner Frau sich durchaus nicht zu mischen und nur dann zu Hause zu sein, wenn sie es ihm erlaubt.

J. L.

Auflösung der dreisylbigen Charade im vorigen Stücke:
Schlafmütze.

Reise um die Welt.

*** Aus Agram wird berichtet: Der 16. August brachte eine wunderliche Theatervorstellung, welche der Heldenspieler Schmidt zu seinem Benefize gab: Körner's Zriny in zwei Sprachen. Der edle Kroatenheld und sein Volk sprachen Illirisch, Soliman mit den Seinen — nicht Türkisch — sondern Deutsch. Herr Schmidt hatte diese originelle Production angeordnet und sich selbst dabei die schwerste Last aufgebürdet; denn er declamirte Illirisch, ohne diese Sprache zu verstehen. Er soll seine Aufgabe trefflich gelöst haben, und das Publikum überhaupt mit der ganzen Vorstellung sehr zufrieden gewesen sein.

*** Eine neue Wissenschaft ist erfunden worden, die „Populationistik" oder Bevölkerungswissenschaft, von Bernouilli, Professor in Basel, der sie in zwei Bänden feil bietet. Auch von einer „Chorographimetrie" liest man, die eine Vereinigung der Zeichnenkunst mit der Geometrie darstellen soll, und welche der Freiherr von Klein in Mainz herausgegeben hat. Diese karrikirte Gräkomanie sollte doch nach gerade in das Gebiet der Geschmacklosigkeit verwiesen werden.

*** Es passirt wohl Jedem einmal im Leben eine Schwachheit; allein ein so artiges Böcklein ist gewiß seit lange nicht geschossen worden, wie das nachstehende. In Raumer's historischem Taschenbuch für 1840 erzählt ein namhafter Historiker die Belagerungs-Geschichte einer niederländischen Festung, und sagt darin, indem er die einzelnen Kapitulationspunkte durchgeht, Folgendes: „Der Marquis Ober-Feldherr leiht zur Fortbringung des Gubernators, der Obersten und übrigen Officiere, so wie der ihnen und der Garnison gehörenden Papageien (einer, wie es scheint, damals in großer Zahl und mit besonderer Zärtlichkeit gepflegten Hausgenossenschaft) die erforderliche Anzahl Wagen ꝛc." Der Leser geräth ohne Zweifel in einiges Erstaunen über eine so seltsame Liebhaberei der Kriegsknechte, und denkt bei sich selber: Warum in aller Welt nahmen denn die verhungerten armen Teufel nicht ihre Sittiche, deren doch eine so große Zahl vorhanden war, daß nachher besondere Wagen zu ihrer Fortschaffung requirirt werden mußten, und schlachteten sie und aßen sie auf, bevor sie sich in des Scharfrichters neumodischer Restauration mit Katzen und Hundebraten sättigten? — Lieber Leser, hier steckt eben das Böcklein; dem guten Geschichtschreiber hat irgend ein schalkischer Dämon einen Streich gespielt und ihn das Wort Bagage (Pagagie nach damaliger Schreibart) für Papageien lesen lassen.

*** Ein Herr Montain hat der Ackerbau-Gesellschaft zu Lyon eine neue Art Kartoffeln vorgelegt, die er wegen ihrer Kleinheit Bohnenkartoffeln genannt hat. Die größten sind kaum so groß wie eine Haselnuß. Die Haut ist fein, und der gelbe Kern sehr geschmackvoll. Sie soll außerordentlich nahrhaft sein, gedeiht rasch und ohne besondere Pflege. Pflanze, Blumen und Früchte sind alle so klein wie die Knolle. Was Herr Montain der Gesellschaft vorlegte, ist eine Ernte des dritten Grades.

*** Peter der Grausame, König von Spanien, der sich seiner unerbittlichen Gerechtigkeit rühmte, hatte in den Straßen Sevilla's Jemanden getödtet, während er sich unbeobachtet glaubte. Aber durch das Zeugniß einer alten Frau, welche das Schwertgeklirre, so wie den Fußtritt des Königs beim Davoneilen vernahm, wurde das Verbrechen erwiesen. Der König, welchem die Gerechtigkeit auf den Lippen saß, trug doch, sobald seine Handlungen selbst in Betracht kamen, gewaltige Scheu, deren Grundsätze auf sich anzuwenden. Er entgegnete: „Nun wohl, wenn ich der Mörder bin, so laßt meinen Kopf in Stein hauen und stellt ihn auf, denn den wirklichen (real, Wortspiel im Spanischen, königlich und wirklich,) dürft Ihr doch nicht nehmen. Sein Vorschlag ward in jenen unhöflichen Zeiten auch ausgeführt, und das steinerne Haupt an dem Orte aufgestellt, wo der König das Verbrechen begangen. Noch heut zu Tage kann man in der Straße Calle del Candilejo in Sevilla das Haupt Don Pedro des Grausamen in Stein gehauen erblicken.

*** In Quang-Fu, einer Provinz in China, machte sich der oberste Mandarin im Jahre 10,353,101 nach der Geburt des Kon-Fu-Tse den Spaß, die Untermadarinen zusammen zu berufen, um von ihnen zu hören, was sie eigentlich von seiner Verwaltung dächten, und um ihre Vorschläge zu Verbesserungen zu vernehmen. Als er sie wieder nach Hause geschickt, fragte er seinen Hofnarren, was er zu seinen Schritten meine. Der unkluge Narr sagte in aller Unterthänigkeit, sein Gebieter gleiche jenem Manne, der seinen Knecht auf der Reise geweckt, um anspannen zu lassen, sich aber in diesem Augenblicke besonnen, daß es noch zu früh sei, und dem Erwachenden, der ihn um seinen Befehl gefragt, geantwortet habe: „Ich weckte Dich, um Dir zu sagen, daß Du noch so lange schlafen kannst, bis es mir gefällt, Dich wieder zu wecken." Der arme Narr soll den Witz theuer gebüßt haben, obwohl sein Herr sonst einen Witz zur rechten Zeit liebte.

*** Thomas Moore, der Verfasser von „Lalla Rookh," ist ein Sonderling. Er hat eine Choristin der Oper geheirathet, lehrte sie Lesen und Schreiben, erzog und bildete sie; tugendsam soll sie sein und wunderschön, aber nicht eben lebhaften Geistes. Moore pflegt zu sagen: „Frauen sollten nur im Geheimen essen; es ist gar zu prosaisch, schöne Lippen von Fett glänzen zu sehen."

*** Justinus Kerner äußerte einmal: „Wenn ich meine Frau nicht hätte, würde ich auch noch Gedichte machen; so aber deckt diese alle Wunden zu, ehe sie zum Liede werden."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 120. Am 7. October 1841.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kritischer Vorläufer.

Der nächste Sonntag, der 10. October, ist der sehnlich erwartete Tag, an welchem unsere Bühne eröffnet wird. Das gerechte Vertrauen, welches ganz Danzig auf den neuen Unternehmer, Herrn Friedrich Genée, setzt, hat sich bereits auf erfreuliche Weise kund gegeben. Von Seiten des resp. Theatervorstandes ist mehr gethan worden, als je, um zweckmäßige Einrichtungen und Verbesserungen herzustellen. Der obere Anbau an der Kuppel des Theaters gewährt den Arbeitern neuen Raum, so wie auch zur Aufbewahrung der Theater-Utensilien. Nur bleibt noch zu wünschen, daß die äußere Bretterwand nach dem Holzmarkte zu einen Bezug erhalte, welcher den Anbau in Harmonie mit dem ganzen Gebäude brächte. Im Innern des Hauses ist das Orchester zweckmäßiger umgebaut, und die Sperrsitze sind erweitert worden. Mehre Decorationen und sämmtliche Setzstücke sind aufgemalt, viele Setzstücke und eine Pracht-Decoration für die Oper Belisar, eine Säulenhalle mit der Aussicht auf Byzanz, von dem ausgezeichneten Decorationsmaler Herrn Gregorovius, so wie ein Zelt zur letztern Oper, welche mit einer hier ganz ungewöhnlichen Pracht in Scene gehen wird, sind ganz neu gemalt worden. Das Abonnement ist sehr gut ausgefallen, und wer noch Lust hat, zu abonniren, dem rathen wir, sich zu beeilen, damit die wenigen noch übrigen Plätze nicht auch vergeben werden. Diese Zuvorkommenheit von allen Seiten hat Herrn Genée, der ein Mann der Rechtlichkeit und der Ehre ist, sowohl freudig erhoben, als auch seinem Kunsteifer einen neuen Sporn gegeben. Mit unermüdlicher Thätigkeit, mit strengem Ernste wird von seiner Seite Alles so vorbereitet, daß die Ausführung als sein dem Publiko angenehmster Dank für sein Vertrauen und seine Unterstützung erscheine. Die Garderobe ist völlig neu angefertigt worden, und daraus, daß die Bibliothek auch neu angeschafft wird, erwächst der Vortheil, daß das Repertoir ein gutes werden muß, da bei einer in Pausch und Bogen gekauften Bibliothek auch viel Schund mitläuft, der, als Lückenbüßer, bisweilen in der Noth hervorgesucht wird, während für eine neue Bibliothek nur Gutes und Zweckmäßiges ausgewählt wird. Das Personal ist zahlreich, es ist für alle Fächer gesorgt, und während die Hauptfächer mit bewährten Darstellern besetzt sind, sind für die übrigen talentvolle, jugendlich aufstrebende Jünger der Kunst erworben worden. Das Stück zur Eröffnung der Bühne konnte nicht besser gewählt werden. Es ist ein ursprünglich deutsches, von dem begabtesten und geistreichsten der jetzt lebenden jüngern Schriftsteller. Gutzkow's Werner hat, was auch die hämische Kleinlichkeit, die dem Verfasser seine productive Kraft und den Namen, den er sich bei der deutschen Nation erworben, beneidet, dagegen kreischen mag, überall Glück gemacht, und die Volksstimme hat dafür entschieden. In Prag und Breslau ist es fortwährend auf dem Repertoir, die ersten deutschen Mimen wählen Rollen daraus zu ihren Gastvorstellungen. Obgleich ich es mehre Mal im Manuscripte mit hohem Genusse durchgelesen, will ich doch dem Urtheile des Publikums nicht vor der Vorstellung vorgreifen und nur das Eine bemerken, daß die Hauptrollen in bewährten Händen sind. Die Julie spielt Mad. Ditt, eine Künstlerin, wie sie, außer Mad. Laddey, Danzig seit einer langen Reihe von Jahren nicht gehabt hat. Hr. Ditt, ein reichbegabter Darsteller, spielt den Werner. Dr. Fels spielt Hr. Genée, Jordan Hr. Pegelow, Assessor Wolf Hr. Wolff und unsere treffliche Mad. Weise die Frau Schulz. Bei so freudigen Auspicien kann der Kritiker eine Portion Federn schon recht scharf spitzen, da er berechtigt ist, an guten Mitteln auch gesteigerte Anforderungen zu machen. Indem ihm aber die eben so schwierige wie ehrenvolle Aufgabe gestellt ist, der Direction gegenüber, die Rechte und Wünsche des Publikums zu vertreten, genießt er dies Mal doch auch die erfreuliche Aussicht, daß bei einer so achtungswerthen und kunstsinnigen Direction beide Parteien in schöner Harmonie stehen werden, so daß er nur das anregende, vermittelnde Prinzip abgeben darf.

Lasker.

Patkul.*)

Eine historische Skizze aus dem Zeitalter Carl des XII. von Schweden.

Johann Reinhold Patkul, ein Liefländer von Geburt und adeliger Abkunft, diente unter der Regierung Carls XII. als Capitän in der schwedischen Armee, als der liefländische Adel, der sich in seinen herkömmlichen Vor-

*) Die Redaction glaubt den verehrten Lesern in dem vorliegenden Aufsatze eine willkommene Lesegabe zu bieten, da der geniale Carl Gutzkow denselben Stoff zu einem Drama wählte, welches auf allen Bühnen, auf welchen es gegeben wurde, außerordentlichen Beifall erntete und auch in Danzig diesen Winter zur Aufführung kommt.

rechten verletzt und beeinträchtigt fühlte, Einige aus seiner Mitte nach Stockholm sandte, seine Beschwerden dort zu vertreten.

Als Sprecher dieser Deputation, welche aus vier Mitgliedern des liefländischen Herrenstandes bestand, hatte man nun Johann Patkul gewählt, dessen Rednertalent nicht unbekannt war. Wirklich rechtfertigte er auch die von seinen Landsleuten diesfalls gehegte Meinung und vertheidigte die ihm anvertraute Sache mit einer Kühnheit im Ausdrucke, welche die Grenze der Klugheit weit überschritt, und die den Monarchen, in dessen Gegenwart er seine Rede hielt, so erzürnte, daß er es kaum über sich gewann, den kühnen Liefländer auf die Entscheidung des Staatsraths zu verweisen.

Als die Sache nun vor den Staatsrath kam, war die Meinung zwischen seinen Gliedern getheilt. Ein Theil desselben wollte die Kühnheit des Sprechers durch die Liebe für seine Heimath entschuldigen und rieth sich seiner als Mittel zu bedienen, um die aufgeregten Gemüther der Provinz Liefland zu beruhigen; die Mehrheit der Stimmen, welcher sich auch der König anschloß, ging aber dahin: Patkul habe, sowohl dem Worte als dem Sinne nach, die als Unterthan schuldige Achtung und den Gehorsam gegen die Krone auf das Frechste verletzt und sei daher als Majestätsverbrecher der Schärfe des Gesetzes verfallen.

Auf Grundlage dieses Beschlusses ward nun über Patkul folgendes Urtheil gefällt: „Der Capitän Johann Reinhold Patkul solle, als wohlverdiente Strafe und zur Warnung anderer treuloser und rebellisch gesinnter Unterthanen, seine rechte Hand verlieren, deßgleichen Ehre, Leben und Güter verwirkt haben, und zwar letztere in der Art, daß die beweglichen der Krone, die unbeweglichen aber seinen nächsten Erben zufallen. Auch seien die von ihm behufs dieses strafwürdigen Vorgangs verfaßten Schriften durch die Hand des Scharfrichters zu verbrennen."

Allein Patkul, der von diesem allerdings harten Spruche zeitig genug Wind bekommen, verließ heimlich Stockholm und bald hierauf auch das Reich. Als Flüchtling manche Länder durchirrend, fand er endlich an dem Könige August von Sachsen und Polen einen neuen gütigen Herrn. Von Racheburst beseelt, beredet er nun, gleich jenem Coriolan, diesen König zum Kriege gegen Schweden.

Liefland an sich zu reißen, verbindet sich jetzt August mit Rußland und Dänemark. Ersteres bedarf zur Gründung seiner Seemacht, und seinen Handel auszubreiten, eines Hafens in der Ostsee; Letzteres will den ihm schimpflichen Altonaer Vertrag aufgelöst wissen. Unterdessen aber war König Carl XI. (1697) gestorben, und an seinem Nachfolger, dem fünfzehnjährigen Carl XII. ist es, die Erstlinge seines siegreichen Degens im Kampfe gegen die ungleich mächtigern Nachbarn zu erringen.

König August ist der Erste, der, indem er ohne Kriegserklärung in Liefland einfällt, die Blutbühne betritt. Friedrich IV. von Dänemark ahmt sein Beispiel in Schleswig nach, und der russische Czar, Peter der Große, rückt mit einer ungeheuren Macht vor Narwa.

Aber auch Patkul ist bei diesen Vorgängen nicht unthätig. Nachdem er in kurzer Zeit von dem Posten eines sächsischen Oberstlieutenant zum Generalmajor emporgestiegen, rückt er als solcher an der Spitze von 1500 Dragonern in Liefland ein (1699) und benützt seine frühern Verhältnisse mit dem dortigen Adel, um zu Gunsten seines neuen Herrn den Abfall dieser Provinz zu bewerkstelligen. Allein seine Absicht wurde theils durch das Mißtrauen der Liefländer, theils durch das höhere Waffenglück Carls XII. vereitelt, welcher den Kampf gegen die Uebermacht mit jener ungestümen Kühnheit führte, welche die Frucht mancher Siege in dem Leben dieses kampflustigen Fürsten, aber auch zugleich die Ursache seines tragischen Endes war.

Es gelingt ihm zuerst, die Dänen aus dem Lande zu jagen, und sein rascher Einfall in Dänemark selbst, so wie Kopenhagens Bombardement, zwingen Friedrich IV. zu dem Travendahler Frieden, kraft welchem er der Verbindung mit Rußland und Polen entsagen muß. Jetzt kommt die Reihe der Züchtigung an Rußland. Carl schifft nach Ingermanland, um Narwa zu entsetzen, vor dessen Mauern der russische Czar mit 150,000 Moskowitern lagert, und das er bereits zehn volle Wochen eingeschlossen hält.

Wie einst Miltiades die Perser, so schlägt der schwedische Held den mehr als sechsfach stärkeren Feind, nimmt den größten Theil seiner Armee gefangen und schickt sie schimpflich heim. Mit Flugesschnelle wendet er sich jetzt gegen August, besiegt die Sachsen vor Riga (9. Juli 1700), befreit Liefland, unterwirft sich Kurland und bricht mit dem Vorsatze in Polen ein, den König August in diesem Lande zu entthronen.

Da hält sich auch Patkul nicht länger für sicher und tauscht nun den polnischen Dienst gegen den der Krone Rußlands, dessen Czar den gewandten Parteigänger liebgewonnen hat und zu seinem Gesandten am sächsischen Hofe ernennt.

Mit großem Glanze erschien Patkul als solcher am Hoflager zu Dresden und genoß dort ganz das Ansehen, welches der Liebling eines so wichtigen Bundesgenossen zu fordern berechtigt schien. Allein sein unruhiger Geist sah sich gar bald in neue Händel verwickelt. Nicht nur daß bald zwischen ihm und den sächsischen Ministern Feindseligkeiten ausbrachen, sondern er ward auch beschuldigt, daß er die Ursache eines zwischen August und Peter entstandenen Zwistes gewesen und ihn durch heimliche Ränke fortwährend genährt habe. Dies und andere Intriguen, denen man auf die Spur gekommen, veranlaßten den König August, Patkul plötzlich in einer Nacht aufheben und nach der Festung Königstein in Verwahrung bringen zu lassen. Dort verweilte er so lange, bis der siegreiche Carl, welcher bereits ganz Polen in seine Gewalt bekommen, durch Schlesien nach Sachsen drang. Jetzt fand August seine Rettung nur in dem schmachvollen Altranstädter Frieden, durch den er den polnischen Gegenkönig Sobieski aner-

kennen, dem russischen Bündnisse entsagen und den Liefländer Patkul ausliefern mußte.

Da nun weder die Bitten König Augusts, noch die Vorstellung, daß Patkul der Gesandte einer fremden Macht sei, den starrsinnigen Sieger von der Ueberlieferung desselben abbringen konnten, wurde dieser Unglückliche den Schweden übergeben, worauf er sogleich in Ketten gelegt und dem Regimente Mayerfeld zur Hütung anvertraut ward.

(Fortsetzung folgt.)

Kajütenfracht.

— Den Gesangfreunden wird die in der Schlesingerschen Musikhandlung in Berlin erschienene, melodisch reizende Canzonette: „Già la notte s'avvicina" für eine Singstimme (Sopran oder Tenor) mit leichter Pianoforte- oder Guitarren-Begleitung, ganz im modern italienischen Romanzen-Styl von Fr. Curschmann componirt, eine freundliche Erinnerung an den lieblichen Liedersänger gewähren, dessen letzte Composition nächstens erscheinen wird. Wie fruchtbar Curschmann als Lieder-Componist gewesen ist, zeigt die bedeutende Anzahl seiner Werke, von denen, außer mehren einzelnen Gesängen, in der Verlagshandlung von Trautwein u. Co. sieben Liederhefte (meistens zu fünf und sechs Liedern), fünf geistliche Lieder u. s. w., und in der Schlesingerschen Musikhandlung fünf Liederhefte, außerdem noch das Singspiel „Abdul und Erinieh" im Klavier-Auszuge, auch mehre einzelne Lieder und Canzonetten, z. B. der beliebte „Blumengruß" für drei Soprane u. s. w. erschienen sind.

— Die Marienwerder Mittheilungen berichten: Daß in der Niederung Hochzeiten gefeiert werden, ist nichts Neues, eben so wenig, daß solche mitunter recht brillant begangen werden, denn wo es wohlhabende Leute giebt, da giebt es auch Braten, Wein, Kuchen rc. in Hülle und Fülle. In der Nähe von Marienwerder wurde kürzlich eine dergl. brillante Hochzeit gefeiert, die sich indeß auch durch Bestandtheile auszeichnete, die sonst nicht gewöhnlich sind. Daß der Bräutigam seiner jetzigen Ehehälfte (der Sage nach) 25000 Rthlr. verschreiben ließ, ist schon in unsern geldarmen Zeiten etwas Ungewöhnliches, daß derselbe aber, der Bräutigam nämlich, nächstdem am Hochzeitstage auch der Armuth gedachte und 285, sage zweihundert fünf und achtzig Arme, Männer, Frauen und Kinder beiderlei Geschlechts, reichlich mit Speise und Trank beschenkte, das ist, mindestens in dieser Art, etwas sehr Ungewöhnliches, das jedoch den Ehemann hoch stellt in der Achtung eines Jeden, der Gefühl hat für fremde Leiden. Darum sei der edle Geber gepriesen und er lebe hoch!

— Es will verlauten, daß ein achtbares Mitglied der hiesigen kaufmännischen Corporation, welchem wir schon mehre neue Industrie-Zweige zu verdanken haben, in unserer Gegend eine Kartoffelmehl-Fabrik anlegen werde. Man hat schon Verbindungen mit England und Frankreich angeknüpft, um es dorthin zu schaffen. Und da es scheint, daß die Weizenpreise lange Zeit sich hoch erhalten werden, so kann auf solche Art die Kartoffel besser zur Stärke, als zum Fusel gebraucht und verwerthet werden. Es heißt auch, daß die Malz-Accise herabgesetzt und die Branntweins-Steuer erhöht werden soll. Hiedurch und durch Anlegung von Bierbrauereien im englischen Style, die bis 30,000 Tonnen liefern, kann es so weit kommen, daß die halbe Quart-Flasche gutes Bier dem Trinker nur 6 Pfennige koste, die ihm mehr Geist und Körper stärkende Nahrung zuführen wird, als der für eine ähnliche Summe Geist und Körper vernichtende Kartoffel-Schnaps, und so werden die Bestrebungen des Mäßigkeits-Vereins wirksam unterstützt werden.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 3. October 1841.

Endlich soll auch die hiesige Bühne wieder eröffnet werden, und zwar am 10. d. M. mit einem Prolog und dem rühmlichst bekannten Lustspiele von Scribe, das schon auf verschiedenen großen Bühnen Deutschlands mit ungetheiltem Beifall aufgenommen ist: „das Glas Wasser." Es sind durch den Umbau des bisherigen Panorama- in ein Coulissen-Theater wesentliche Veränderungen im Innern des Theatergebäudes vorgenommen. Auch die Setzstücke, welche sonst bei Verwandlungen durch Menschen hingetragen und von denselben während der Scene oft gehalten werden mußten, werden jetzt durch eine neu eingerichtete Maschinerie in Bewegung gesetzt. Wir sind hier alle sehr begierig, welche Vortheile diese Umwandlung der Bühne gewähren wird; eine bessere Beleuchtung und schnellere Verwandlung sind hiedurch augenscheinlich. Wenn dieser Umbau, wie wir hoffen, den gehabten Zweck erfüllt, dann wäre noch eine Einrichtung von besonderm Nutzen: „die Luftheizung," da selten ein Winter vorübergeht, in welchem nicht das Theater wegen der zu strengen Kälte auf kürzere oder längere Zeit geschlossen werden muß. Daß man beim Bau von Theatern und Kirchen in unserm nordischen Klima nicht daran denkt, ist eine arge Vernachlässigung. Die jetzt im Bau bedeutend vorgeschrittene altstädtsche Kirche, deren Thurm schon emporzusteigen beginnt, wird mit einer Vorrichtung zum Heizen versehen werden. — Eine Nachlässigkeit bei den Bauten auf dem Lande, durch welche jährlich unbeschreibliches Unglück geschieht, besteht darin, daß nicht gesetzlich auf Ziegeldächer oder wenigstens minder feuergefährliche Bedachungen, als sie das Stroh gewährt, bestanden wird. Wie oft werden hiedurch ganze Ortschaften ein Raub der Flammen! Würde den Leuten die Erfüllung solches Gesetzes bei ihren Bauten auch schwer fallen und kostbarer sein, so möchten die wohlthätigen Folgen das in dieser Hinsicht gebrachte Opfer bald überwiegen. Durch diese, bei trockner Jahreszeit gleich dem Schießpulver leicht in Brand zu setzenden, Strohdächer brannten am 23. v. M. im Kirchdorfe Gonsken (Kr. Oletzko) die Wirthschafts- und Wohngebäude von 12 Wirthen und 8 Eigenkäthner-Wohnungen ab. Ein alter Mann fand, durch Schreck und Anstrengung erschöpft, auf dem Kirchhofe seinen Tod. 27 Familien haben durch diesen Unglücksfall ihre gesammte Habe verloren. Zur Milderung der Noth dieser Armen werden in der Expedition des litthauischen Intelligenzblattes zu Gumbinnen und der hiesigen Hartungschen Zeitung milde Beiträge gesammelt. — Längere Zeit haben uns hier eigentliche Kunstgenüsse gefehlt, und die Ausflüchte in die freie Natur, und Garten-Concerte mußten diesen Mangel ersetzen. Um so willkommener war daher vielen Kunstfreunden die Ankunft des

Improvisators, Herrn Volkert, dem von Danzig und Berlin der vortheilhafteste Ruf vorangegangen war. Die zweite improvisatorische Soiree, welche Herr Volkert, von mehren bekannten Notabilitäten im Felde der Kunst und des Wissens dringend durch die hiesige Zeitung dazu aufgefordert, am 30. September im Saale der „deutschen Ressource" veranstaltete, erfreute sich eines sehr glänzenden und zahlreichen Besuches. — Kurz hinter einander wurden wir mehre Nächte durch Feuerlärm aus dem Schlafe gestört, doch waren die Brände glücklicher Weise ohne Bedeutung. So brannte am 21. v. M. gegen 3 Uhr Morgens das einstöckige Haus eines Malers in der Vorstadt ab. In der Nacht vom 27. auf den 28. gegen 1 Uhr wurden die Stallgebäude eines Fuhrmanns auf dem nassen Garten ein Raub der Flammen; und um das Brandkleeblatt der letzten zehn Tage vorigen Monats vollständig zu machen, war am 30. wiederum in der Nacht Feuer am „neuen Graben," wodurch ein Hintergebäude des Stallmeisters S. vernichtet wurde. — Ein hiesiger Kaufmann gab kürzlich, vermuthlich aus einer frohen Gesellschaft heimkehrend, ein Platina-Geldstück von 12 Rub. Goldwerth, was die Größe eines Thalers hat, an einen Droschkenkutscher für einen Rubel aus, mit dem es gleiches Gepräge und gleiche Größe hat. Als er späterhin seinen Verlust vorfand und an den begangenen Irrthum dachte, hatte er sich zufällig die Nummer des Fuhrwerks gemerkt, findet die Droschke nebst Fuhrmann an dem bestimmten Platze und sagt dem würdigen Rosselenker: daß er sich vor einem Paar Stunden, da er mit ihm gefahren sei, versehen habe, indem er ihm einen bleiernen Rubel statt eines richtigen gegeben. Der Fuhrman sucht in seinem Geldbeutel nach, findet das Platinastück vor und giebt es jenem mit vielem Danke dafür zurück, daß er sich die Mühe gemacht, ihn aufzusuchen, damit er vor Schaden bewahrt würde. — So ist's gut, nicht Alles zu kennen, denn es wäre für die Ehrlichkeit des armen Menschen eine große Versuchung gewesen, wenn ihm der Werth des Geldstücks bekannt gewesen wäre. — Die Herbstübungen der unter dem hiesigen General-Commando stehenden Truppen, welche sich aus ihren Garnisonen hier und in der Umgegend eingefunden hatten, machten es einige Wochen lebhafter als gewöhnlich; jetzt sind aber auch schon diejenigen, welche in Folge eines besondern Feldmanövers hier länger weilten, wieder nach ihrer Garnison zurückgekehrt, und es ist wieder todt geworden. — Von einem Jäger, der wegen eines galanten Besuches bei seinem Liebchen auf einem Gute hier in der Nachbarschaft für einen Dieb gehalten und auf des Gutsherrn Befehl auf's grausamste geprügelt wurde; von einem Schreiben, das ein vornehmer Herr im hohen Tone an einen andern ergehen ließ; von dem Sein oder Nichtsein, d. h. dem Bestehen oder Nichtbestehen des nun erscheinenden Literaturblattes von Alex. Jung; vom Improvisator, von Herbart, der die Macht des Rechts und das Recht der Macht kannte, und andern Dingen, wird in den hiesigen Zirkeln viel gesprochen, doch ich schließe. A. S.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker).

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.